

Monumental und königlich : zwei Pariser Parks im Wettstreit : "Parc André-citroën" contra "La Villette"

Autor(en): **Wullschleger, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Parc André-Citroën: Blick von der Galerie der seriellen Gärten über die Wiese auf den futuristischen Verwaltungskomplex im Westen des Parks

Monumental und königlich –

die zweifelhafte Liebe zum «Parc André-Citroën» in Paris

Vor einem Jahr ist in Paris der «Parc André-Citroën» eröffnet worden. Die Bevölkerung liebt ihn und besucht ihn. Etliche Gartenarchitekten kritisieren ihn: zu monumental und neo-royalistisch. Das kann man vom Park La Villette in Paris nicht sagen. Diese Anlage war lange Zeit das Mass aller Dinge zeitgemässer Parkkonzeption. Aber das Publikum mag sie nicht.

La Villette brachte 1983 endlich eine fundamental neue Vorstellung dessen, was ein Park ist. Bis in die Achtzigerjahre unseres Jahrhunderts orientierte sich die europä-

ische Parkarchitektur an den Vorbildern der italienischen Renaissance-, der französischen Barock- und der englischen Landschaftsgärten. Selbst so wichtige Bewegungen unseres Jahrhunderts wie der Jugendstil oder die Moderne vermochten keine tragenden «grünen» Konzeptionen zu formulieren. Die Modernen wollten solches gar nicht. Deren Gestalter zogen es vor, ihre Werke mit dem Hintergrund der «unberührten» archaischen Natur zu kontrastieren und so deren Künstlichkeit zu unterstreichen.

Natur überlagert

Und dann also La Villette: Kein «forcer la nature» mehr, kein artifizielles Strecken, Biegen und harmonisches Ondulieren natürlicher Linien mehr. Die Natur hat überhaupt aufgehört, als Modelliermasse zu dienen. Der Park ist eine Maschine durch und durch. Weg mit den Landschaftsbildern, den Szenerien, den kaleidoskopischen Promenaden, den Perspektiven und Blickachsen! Fern gesehen wird heute anderswo. Bernard Tschumi, den Architekten, interessierte vielmehr der innere Auf-

bau eines Parks, die Struktur, die Überlagerung. Er wollte verschiedene Parameter sichtbar machen und Perimeter ausmessen und abstecken. Alle Einzelaspekte der Konzeption wie Nutzungs- und Erschliessungsebenen, flächige Zonierung, Raumbildung, Rasterelemente usw. sind cremeschnittenartig in Schichten übereinandergelegt.

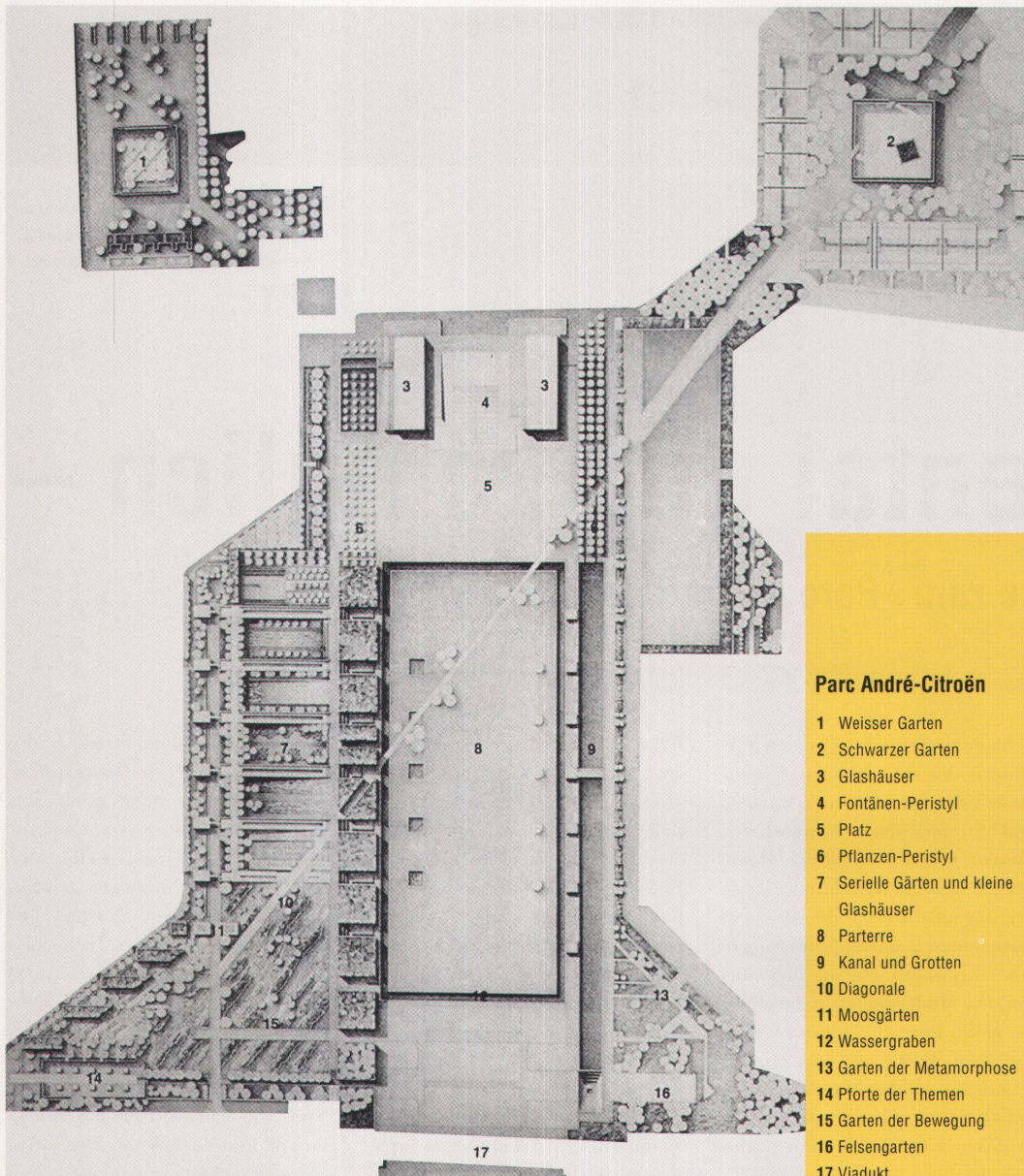
Abgestellte Brunnen

Nun, wie schmeckt diese Schnitte im Fall von La Villette? Der bittere Nachgeschmack überrascht. Die



Eines der beiden imposanten Glashäuser mit der Brunnenanlage und vorgelagertem Platz

Vielschichtigkeit der intellektuellen Konzeption hat eine enorme, vor allem räumlich flächendeckende Dichte zur Folge. Diese steht im Widerspruch zur Nutzungsdichte, die entlang der Haupteerschließungsachse ganz klar am grössten ist. So macht dort das Aufeinandertreffen von Wegen, Arkaden, Einrichtungen vom Museum bis zum Glacéstand, Beleuchtungsbändern, Plätzen, Plätzchen und Zonen, die Folies, die im Raster über den gesamten Park verteilt sind, einen gewissen Sinn. Neben diesem Hauptnervenstrang, diesem Rückgrat der Anlage, scheint die Überlagerung und die Dichte jedoch niemanden mehr zu interessieren. Abseits der Hauptachse fehlen geführte und gewichtete optische Bezüge, Blickachsen, Perspektiven, die das «Ganze», den Park, auch beim simplen, aber häufigen Blick gen Horizont erkennen lassen. Sie hinterlassen den Eindruck von Zufälligkeit. Hunderte von Laufmetern Galerien, Brunnen- und Gartenrauminszenierungen, die punkto formaler Komplexität und technischer Raffinesse ihresgleichen suchen, bleiben ungenutzt. Im Pumpenhaus im Erdgeschoss eines imposanten, aber leeren Aussichtsplattform-Folies kontrolliert der Brunnenmeister, ob das Wasser im verwaisten High-Tech-Brunnen nebenan auch wirklich abgestellt ist. Ein tristes Bild. Es steht auch dafür, dass die Konzeption von La Villette trotz aller Hoffnungen nicht funktioniert. Das hier realisierte Prinzip einer transparenten Struktur, die einzelne Schichten aus Raum und Organisation überlagert, weist im täglichen Gebrauch beträchtliche Mängel auf.



Parc André-Citroën

- 1 Weisses Garten
- 2 Schwarzer Garten
- 3 Glashäuser
- 4 Fontänen-Peristyl
- 5 Platz
- 6 Pflanzen-Peristyl
- 7 Serielle Gärten und kleine Glashäuser
- 8 Parterre
- 9 Kanal und Grotten
- 10 Diagonale
- 11 Moosgärten
- 12 Wassergraben
- 13 Garten der Metamorphose
- 14 Pforte der Themen
- 15 Garten der Bewegung
- 16 Felsengarten
- 17 Viadukt

Das neue Monument

Ein anderer Tag, ein anderer Park: Besuch im Parc André-Citroën, der im Herbst 1992 fertiggestellt wurde. Auch diese Anlage konnte in der dicht bebauten Stadt Paris nur entstehen, weil jemand anderer das Feld räumte. Waren es in La Villette das Vieh und die Schlachter, so zügelten hier die Citroëns resp. die Fabriken, in denen sie gebaut wurden, in einen Vorort. Der erste Eindruck lässt staunen: Edel, edel, was sich die Pariserinnen und Pariser hier geleistet haben! Die über 100 Millio-

nen Schweizer Franken, die der Park gekostet hat, sind ihm direkt anzusehen. Zwei riesige, feine und filigrane, aber nichts desto trotz monumentale Glashäuser thronen der Akropolis ähnlich über der Anlage, bilden deren Kopf und diktiert die Richtung. Alle anderen Elemente liegen eindeutig vor oder neben diesen Tempeln: Vorgelagert ein grosser granitener Platz und ein Rasenparterre, dessen Dimensionen selbst Le Nôtre in Entzücken versetzt hätte. Allein – es fehlt das Schloss. In der Achse, dort, wo zu seiner Zeit das Bett des Sonnenkönigs gestanden hätte, tanzen 120 Wasserdüsen im computergesteuerten Takt.

Der Widerspruch?

Die offensichtlichen Widersprüche scheinen an gartenarchitektonischen Grundweisheiten zu rütteln: La Villette – Rasterstruktur, Netze, Transparenz, Nutzungsvielfalt: ergo ein «demokratischer» Park, der die Bedürfnisse der Benutzer und Benutzerinnen in den Mittelpunkt stellt. Und dennoch scheint er nicht richtig zu funktionieren.

André-Citroën – monumental, axial, edle Materialien, streng, geschleckt: Das Elaborat eines unverbesserlichen, elitären Neoroyalisten. Aber, was machen denn die unzähligen nassen, lachenden und springenden Kinder zwischen den Düsen, die Hundertschaften, die auf dem «Golfgras»-Teppich picknicken, lesen, Fussball, Federball oder Frisbee spielen, zeichnen, schlafen oder küssen? Was haben all die flanierenden Familien, Omas (in La Villette ist das Höchstalter 40 Jahre), Behindertensportgruppen und Volleyballvereine aus Trimbach hier verloren, die Studentinnen und Frührentner, die sich in den Liegen der lateralen Gartenräume zur Kur wäghen? Und dies bar jeder Gelegenheit, hier auch nur eine Büchse Cola kaufen zu können.

Entstehungsgeschichte

Ein Grund für das spezielle Ambiente mag in der ungewöhnlichen Entstehungsgeschichte des Parks liegen. Die Jury hatte nämlich entschieden, zwei sich ergänzende Wettbewerbsentwürfe zusammenzufassen und gemeinsam weiterzubearbeiten, ein Vorgehen, das

nicht überall auf Gegenliebe stiess. Die Teilbereiche wurden getrennt ausgeführt. Die nördliche Partie mit den weissen Gärten, den beiden grossen Glashäusern, den sechs kleineren und den seriellen Gärten sowie dem Garten der Bewegung stammen von Gilles Clement und dem Architekten Patrick Berger. Alain Provost schuf mit seinen Architekten den südlichen Teil mit dem schwarzen Garten, dem grünen Zentralbereich, dem Kanal und den Grotten.

Durch die Verbindung zweier unterschiedlicher Konzeptionen verfügt der Park über eine enorme Nutzungs- und Raumvielfalt, vom intimen Moosgärtchen bis hin zur riesigen Spiel- und Liegewiese. Die unterschiedlichen Räume und Nutzungsintensitäten sind so angeordnet, dass sie sich kaum ins Gehege kommen. Man kann im Kräutergarten ungestört lesen, auf der Wiese ungestört ballspielen und entlang den Kanälen ungestört flanieren. Entscheidend dabei ist, dass der Park – trotz des enormen Angebots für Leute von 1 bis 99 Jahren – räumlich nicht auseinanderfällt. Der perspektivische Bezug zum Ganzen ist immer gegeben oder leicht zu finden. Das beinahe omniprésente, aber nie aufdringliche Verbindungselement Wasser spielt dabei eine zentrale Rolle.

Insel der Ruhe

Trotz seiner Grösse, Vielfalt und intensiven Nutzung strahlt der Park eine grosse Ruhe aus. Zwei Charakteristika sind dafür ausschlaggebend. Erstens: Es gibt im Gegensatz zu La Villette keine eigentliche Hauptbewegungsachse. Die Besucher und Besucherinnen verteilen sich bereits kurz nach dem Betreten des Parks auf die verschiedenen Räume, auf die ruhigen und bewegteren Zonen. Zwar existiert eine direkte diagonale Verbindung durch den Park zwischen den beiden Eingängen, diese ist jedoch nicht ausgezeichnet, von der Dimensionierung her den anderen Wegen untergeordnet und für die wenigen bestimmt, die möglichst rasch von Eingang A zu Ausgang B wollen. Zweitens: Über diesen schmalen Weg muss aber auch, wer auf die Wiese will, die man sich immerhin in der Grössenordnung von vier Fussballfeldern vorstellen muss. Diese ist nämlich rundher-

um von einem rund vier Meter breiten, unüberwindlichen Kanal umgeben, und die beiden Brücklein auf dem Diagonalweg sind der einzige Zugang. Pech für den, der den Ball zu weit schlägt, Glück für die, die in einer Ecke der Wiese in Ruhe zeichnen will. Sie ist mitten im Park, auf der freien Fläche so ungestört wie auf einer Insel. Die Wiese ist also vollständig dem «Durchgangsverkehr» entzogen, und sie wird zu einem Parkraum, den man bewusst aufsuchen muss wie einen der unterschiedlich gestalteten seriellen Gärten oder die Glashäuser.

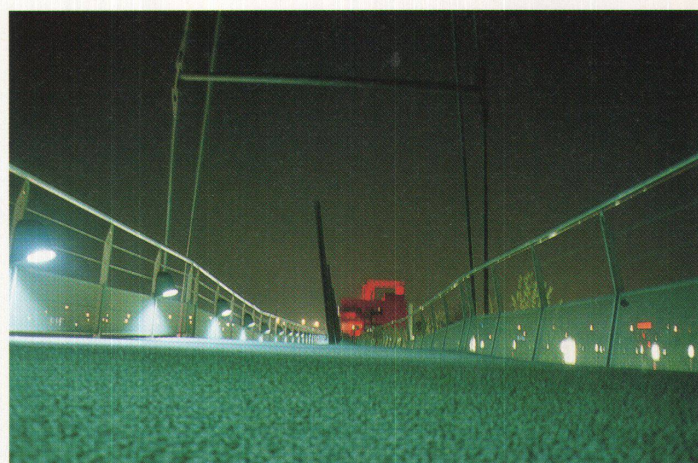
Sorgfältig gemacht

Das Parkkonzept ist anfechtbar. Das Paradoxon zwischen der elitären Erscheinung und der «demokratisch» vielfältigen Nutzung verunsichert. Man kann geteilter Meinung sein über die Monumentalität, die edle, distinktierte Kühle der Materialien und Beläge, den grossen und gänzlich naturfernen Pflegeaufwand, die Verwurstung zweier Entwürfe. Aber die Anlage ist mit grosser Sorgfalt gebaut, die

Zeichen und Räume sind präzise gesetzt, und der Park scheint zu funktionieren – im Gegensatz zu La Villette.

Peter Wullschlegler

Parc de la Villette bei Tag (oben) und bei Nacht – eine Fülle architektonischer Inszenierungen begleiten die Verbindungsachsen



Bilder: A. Marty